

## Musik in einer geteilten Welt

### 77. Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. 6. bis 9. Oktober 2025

*Noomi J. Bacher, Mareike Fahr, Flavia Hennig, Sebastian Pstrokoński-Komar*

Musik vermag zu verbinden und zu trennen – unter dem Leitmotiv „Musik in einer geteilten Welt“ fand die 77. Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung vom 6. bis 9. Oktober 2025 in Weimar statt. Gastgeberin war die Hochschule für Musik FRANZ LISZT. In einer Zeit, die von politischen, ökonomischen und kulturellen Rissen geprägt ist, rückte die Tagung Gegensätze und Polarisierungen in den Fokus – etwa „U“ versus „E“, alt versus neu, West versus Ost, weltlich versus geistlich. Im Zentrum standen Fragen danach, wie Musik in verschiedenen Gesellschaften und Epochen Trennlinien sichtbar macht, wie sie mit Teilungserfahrungen umgeht und zugleich Brücken zur Verständigung schlägt. Wie lassen sich Hoffnungen und Spannungen, Gemeinschaft und Ausgrenzung in musikalischen Praktiken und Reflexionen fassen? Welche Rolle spielen historische und gegenwärtige Teilungen für das Musikhören, Musizieren und die musikwissenschaftliche Forschung? Diese leitenden Fragestellungen zogen sich durch die beiden Hauptsymposien der Tagung und boten einen weiten Blick auf Musik als Medium der Teilung und Versöhnung. Ziel des vorliegenden Berichts ist es, verschiedene Einblicke auf die vier in Weimar zugebrachten Tage aus Sicht des wissenschaftlichen Nachwuchses zu bieten.

Mit mehr als 300 Vorträgen, Konzerten und Diskussionsformaten entfaltete das Tagungsprogramm ein breites Panorama. Die beiden Hauptsymposien „Musik zwischen Ost und West, Süd und Nord nach 1800“ und „Musik zwischen Ost und West, Süd und Nord vor 1600“ bildeten die thematischen Schwerpunkte und beleuchteten Prozesse musikalischen Austauschs und der Abgrenzung aus unterschiedlichen historischen Perspektiven. Weitere Symposien und Freie Referate füllten das vielfältige Programm zu Themenfeldern wie Musik in politischen, ideologischen und gesellschaftlichen Kontexten; Musik als Medium des Austauschs und der Globalisierung; Medien, Technologie und Digitalisierung sowie populäre Musikformen und Klangkultur; ebenso zu den Themenkomplexen Musik, Religion und Spiritualität; Gender, Identität und Körper sowie ästhetische Konzepte und kompositorische Praktiken.

Themenübergreifend luden verschiedene Tables zu methodischen und zukunftsorientierten Diskussionen ein. Besonders hervorzuheben ist die Einbindung experimenteller Formate, in denen künstlerische Forschung, Theorie und performative Praxis auf innovative Weise miteinander verbunden wurden. Eine Poster- und Verlagsausstellung, mehrere Konzerte und Führungen sowie die feierliche Eröffnung mit einem Festvortrag des Weimarer Dirigenten und Musikwissenschaftlers Peter Gülke bildeten das Rahmenprogramm der Tagung.

### **Nachwuchsperspektiven**

Für den wissenschaftlichen Nachwuchs bietet die GfM-Jahrestagung nicht nur einen Einblick in hochspezialisierte Fachdiskurse, sondern auch die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen, Ideen zu sammeln und sich auszutauschen. Darin liegt ein erheblicher Mehrwert, denn während der Tagung erleben wir nicht nur die Diskurse unserer Zeit aus erster Hand – man hat auch Gelegenheit, offene Fragen zu stellen, voneinander zu lernen und Eindrücke miteinander zu teilen. So wird bei informellen Begegnungen während der Kaffeepause schnell klar: Viele von uns machen ähnliche Erfahrungen auf dem Weg zum nächsten Abschluss oder Titel. Interdisziplinäre Vernetzung und das Cross-Level Networking sind wertvoll, motivieren und inspirieren zum nächsten Forschungsprojekt (ob Masterarbeit, Fachartikel oder Dissertation). Auch Studierende können als Teil der musikwissenschaftlichen Fachgemeinschaft viel mitnehmen – sowohl fachlich als auch persönlich.

Gleichzeitig ist es für den Nachwuchs nicht ganz einfach, auf solchen großen Tagungen das richtige Handling zwischen überzeugender Performance bei eigenen Vorträgen, karriereförderndem Networking und fachlicher Aufmerksamkeit für ein derart umfangreiches Programm zufriedenstellend umzusetzen. Auch ist die Teilnahme an der Tagung mit Kosten verbunden, die für Nachwuchswissenschaftler:innen mit begrenzten Forschungshonoraren oder Fördermitteln sowie von Promovierenden ohne institutionelle Anbindung und insbesondere von Studierenden ohne finanzielle Ressourcen eine Barriere darstellen. Weiterhin wäre es aus der Perspektive des Nachwuchses wünschenswert, explizit Workshops oder Sessions zu Karrierefragen anzubieten. In diesem Jahr ging der Dachverband der Studierenden der Musikwissenschaften e. V. mit gutem Beispiel voran und bot ein Round Table zum Thema „Scheitern in der Wissenschaft!? Ein Potpourri an abgelehnten Projektanträgen“. Von einem derartigen Austausch würde der Nachwuchs insbesondere dann profitieren, wenn es nicht bei einem einmaligen Vorstoß bliebe, sondern sich solche Formate qualifikationsübergreifend und dauerhaft etablierten und zu einem offeneren Diskurs und transparenten Erfahrungsaustausch führten. Erfreulicherweise konnte sich das

„Forum Lehre“ der Fachgruppe Nachwuchsperspektiven bereits als wiederkehrendes Format etablieren, das ein niederschwelliges Angebot zum Austausch über Hochschullehre unabhängig von Alter oder Karrierestufe darstellt.

### **Die StiMMe-Redaktion in Weimar**

Auch in diesem Jahr war die Redaktion des studentischen Musikwissenschaftsmagazins StiMMe mit mehreren Mitgliedern aktiv an der Jahrestagung beteiligt. Flavia Hennig leitete als Sprecherin der Fachgruppe Nachwuchsperspektiven die Fachgruppensitzung. Darüber hinaus war sie an der Planung des Fachgruppensymposiums mit dem Titel „2050 – Musikwissenschaft. Eine angekommene Disziplin?“ beteiligt und präsentierte im Rahmen der Freien Referate im Panel „Musik und Raum“ den Beitrag „Neubau und Neuorientierung. Der Umzug des SIM ans Kulturforum“, der institutionelle Dynamiken und raumbezogene Aspekte musikwissenschaftlicher Forschungspraxis beleuchtete.

Mit Karl Frenzel (Freie Referate „Spuren und Notate um 1800“) war ein weiteres StiMMe-Mitglied mit einem historischen Forschungsthema vertreten. Sein Vortrag „Partimenti in Westfalen? Der zibaldone von Maximilian Friedrich von Droste-Hülshoff (1764–1840)“ verfolgte die Spuren der neapolitanischen Generalbassmethode in einem bisher wenig beachteten Manuskript nach.

Im Round Table „Alle radici – Back to the roots!“ zur musikgeschichtlichen Abteilung des Deutschen Historischen Institut Rom vertrat Mareike Fahr die jüngere Forschergeneration. Dort trug sie zur intergenerationellen Diskussion über Entwicklungen, Potenziale und Hintergründe der aus der GfM entstandenen Institution bei.

Auch im Bereich der musikpolitischen und kulturhistorischen Forschung war die Redaktion vertreten: Sebastian Pstrokoński-Komar stellte in seinem Vortrag „Gegen das Vergessen: Schlesische Musikkultur nach dem Zweiten Weltkrieg“ im Panel „Kulturpolitik und -propaganda“ die Lebenswege von drei schlesischen Musikschaffenden vor. Er verglich dabei unter Berücksichtigung der deutschen Vertreibungsgeschichte ihre Tätigkeiten vor und nach 1945.

Im Hauptsymposium I widmete sich Noomi J. Bacher unter dem Titel „Ferienkurse im geteilten Deutschland: Neue Musik zwischen Gera und Darmstadt“ der Vernetzung und Weiterbildung von Komponist:innen aus der DDR über die kulturpolitische Grenze des Eisernen Vorhangs hinweg. Dabei hob sie die Bedeutung der bisher kaum beachteten Geraer Ferienkurse für zeitgenössische Musik, insbesondere für den generationsübergreifenden Austausch innerhalb der DDR, hervor.

## Ausgewählte Panels im Rückblick

Im folgenden Abschnitt möchten wir noch auf ausgewählte Panels eingehen, die wir neben den Hauptsymposien aufmerksam besucht haben. Eine der ersten Vortragsreihen war die Sektion „Musikleben (in) der DDR“. Zuerst gab Andreas Lueken (Oldenburg/Hamburg) Einblicke in die organisatorischen Strukturen hinter dem Leipziger Thomanerchor. Unter Verwendung eines umfassenden Quellenmaterials aus dem Archiv der Thomaner stellte er dar, wie es der sozialistischen Staatsführung gelang, über die Zeit die kirchlichen Einflüsse auf die Einrichtung zu unterminieren und sie zu ihren eigenen Zwecken politisch zu instrumentalisieren. Dabei ging der Referent vor allem auf die Zeit unter dem Kantorat Hans-Joachim Rotzsch ein und stellte erstmals bislang unbekannt interne Korrespondenzen vor. Im Anschluss daran präsentierte Maria Ekert (Leipzig) die Verflechtungen des erst in diesem Jahr verstorbenen Komponisten Siegfried Thiele mit der Christengemeinschaft vor. In Verbindung mit ihrer Promotionsarbeit, in der Ekert u. a. die Musik innerhalb dieser kaum erforschten Religionsgemeinschaft eingehender untersucht, beschrieb sie den Sonderweg Thieles in der DDR: Trotz seiner starken Ausrichtung auf das Gebiet der Kirchenmusik konnte er staatlichen Restriktionen weitestgehend aus dem Weg gehen. Als letzte Referentin des Panels zeigte Antonia Kunze zusammen mit dem Betreuer ihres Dissertationsprojekts, Christofer Jost (beide Freiburg i. Br.), die Verflechtungen innerhalb des Musikproduktionsbetriebs des DDR-Plattenlabels Amiga. Die netzwerkorientierte Studie umfasst die Wechselbeziehungen zwischen Künstler:innen, Plattenstudios und politischen Einrichtungen. Anhand der gezeigten Verbindungen stellten Kunze und Jost dar, wie sich politische Leitlinien einerseits und redaktionelle bzw. künstlerische Prozesse andererseits gegenseitig beeinflussten.

Im Panel „Religion/Kirchenmusik“ gewährten David Merlin (Rom) und Nikolas Georgiades (Leipzig) bemerkenswert tiefe Einblicke in ihre Quellen. Ersterer ging im Zuge seines Postdoc-Projektes in seinem Referat „Sakrale Musik und Menschen mit Behinderung in Spitälern des süddeutschen und italienischen Sprachraums“ auf dem historischen Lageplan eines Krankenhauses jedem Altar in jeder Nische eines jeden Treppenhauses nach. Letzterer rekonstruierte in seinem Beitrag „Organisation der Arnstädter und Ohrdruffer Kirchenmusik im 17. und 18. Jahrhundert“ diffizile Gemengelage unterschiedlicher Interessen und Kompetenzfragen zur Erweiterung der Ohrdruffer Kirchenmusik um 1700 und zeigte damit Ergebnisse seines Dissertationsprojektes.

Die Tagung bot auch dieses Mal die Möglichkeit, verschiedene, teils interdisziplinäre Forschungsprojekte vorzustellen. Unter dem Titel „Berliner Opernkultur 1925–1944“

entsteht derzeit an der Humboldt-Universität zu Berlin ein Projekt, das mit Fokus auf unterschiedliche Fragestellungen von Arne Stollberg, Morten Grage, Jelena Wißmann und Alina Bernholt (alle Berlin) vorgestellt wurde. Das übergeordnete Ziel des Vorhabens liegt darin, im genannten Zeitraum die Berliner Operngeschichte institutionsübergreifend und umfassend aufzuarbeiten. Die vorgestellten Methoden und Zwischenergebnisse gaben einen vielversprechenden Einblick in die Arbeitsstände der Referierenden. Die gesamte Arbeit übergreifend soll eine frei zugängliche Datenbank entstehen, die über jegliche Berliner Opernpremierer mit einer Bibliografie aller Kritiken aus der Berliner Tagespresse Auskunft gibt. Das an der Schnittstelle zwischen Musikwissenschaft und Digital Humanities angesiedelte Projekt von Helmut Reichenbächer (Toronto) widmet sich der Erstellung einer Datenbank zur Erfassung von Opern- und Operettenaufführungen im nationalsozialistischen Deutschland. Diese dokumentiert über 500.000 historische Veranstaltungen und bietet detaillierte Einblicke in die Mechanismen von Zensur und Repertoire während der zweiten Hälfte der Zwischenkriegszeit in Deutschland (1928–1939). Mithilfe einer solchen Datenbank, deren visuell ansprechender Prototyp vorgestellt wurde, soll in den kommenden Jahren ein Werkzeug geschaffen werden, um übergeordneten Fragen im Zusammenhang mit der NS-Kulturpolitik nachgehen zu können.

### **Schlussworte**

Alles in allem konnten wir während der GfM-Jahrestagung viele Ansätze kennenlernen, haben neue Perspektiven angehört, kritisch reflektiert und die eigenen Sichtweisen geschärft. Dabei wurde auch den Perspektiven des Nachwuchses, der in diesem Jahr zahlreich vertreten war, Platz eingeräumt. Wir freuen uns natürlich sehr, dass mehrere unserer Redaktionsmitglieder mit eigenen Beiträgen zu hören waren. Die diesjährige Tagung in Weimar verlassen wir also im besten Sinne mit vollen Köpfen, zahlreichen neuen Kontakten und hochmotiviert!

Zum Abschluss unseres Berichts haben wir unsere ganz persönlichen Statements zum Besuch der GfM-Jahrestagung 2025 in Weimar festgehalten:

#### **Wir waren in Weimar, weil**

- wir einmal im Jahr die wunderbare Gelegenheit nutzen, uns mit den in ganz Deutschland verstreuten Kolleg:innen zu treffen und auszutauschen.
- weil uns der Austausch über die diesjährigen Themen mit anderen Wissenschaftler:innen besonders interessiert hat.

- weil Wissenschaft erst durch die aktive Teilnahme an Diskursen lebendig wird und die GfM-Jahrestagungen der beste Ort dafür sind, über die Arbeit von Kolleg:innen auf dem Laufenden zu bleiben.
- weil die GfM-Jahrestagung die größte und wichtigste Bühne ist, auf der sich aktuelle Arbeiten und Projekte der deutschsprachigen Musikwissenschaft präsentieren können.

### **Besonders gefallen hat uns**

- die vielfältige Beteiligung des Nachwuchses.
- die Vielfalt der Forschungsansätze sowie die verschiedenen Perspektiven auf Musik als kulturelle Praxis auch im Kontext aktueller politischer Krisen.
- das Wiedersehen vieler alter Bekannter, das Kennenlernen neuer Kolleg:innen und die Chance, (erstmalig) das Redaktionsteam von St i M M e live zu treffen, da manche 2025 erst dazugestoßen sind.
- der Austausch mit anderen Forschenden aus gemeinsamen Interessensbereichen und die Möglichkeit, Personen persönlich kennenzulernen, die man bisher nur als Namen aus Bibliografien kannte.

### **Für die nächste GfM-Jahrestagung wünschen wir uns**

- weitere Nachwuchsangebote und natürlich wieder zahlreiche bereichernde Kaffeepausen!
- ein ebenso breites Angebot an Themen wie in diesem Jahr!
- kürzere Fußwege zwischen den einzelnen Gebäuden!
- und besseres Wetter!